

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Festschrift zur Feier des 200jährigen Jubiläums der  
Anstalt am 12. - 14. August 1914**

**Großherzoglich Oldenburgisches Katholisches Gymnasium  
Antonianum <Vechta>**

**Münster in Westfalen, 1914**

2. Kampf um die Fürstenbergische Schulordnung.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5499**

amt bei; nur die Syntaxisten und Sekundaner waren von allem entbunden, da sie bei der Prozession deklamieren mußten (1770 wurde zuletzt deklamiert, die Aufklärung wollte „Schauspielereien bei kirchlichen Akten“ nicht dulden, s. Willoh l. c. S. 46). Die Prozession am Himmelfahrtstage begann etwa  $\frac{1}{4}$  vor 10, und die Schüler wurden vom P. Präfekten zur Pfarrkirche geführt. An diesem Tage waren die Schüler von Silentium und Vesper frei, auch vom Besuch des Morgen-Silentiums um 5 Uhr und vom Unterrichte am folgenden Tage.

Am Tage vor dem Antoniusfeste kommen die Schüler um 9 Uhr aus der Schule und, nachdem sie morgens frei gehabt haben, holen sie Blumen zusammen. 1 Uhr gehen sie zur Beicht, nach der Vesper werden die von den Schülern der Rhetorika besorgten Bäume aufgestellt. Am Feste selbst sollen die Schüler um 8 Uhr in der Schule sein; sie gehen mit Fackeln und unter Gesang zur Kirche, begleitet vom P. Präfekten; ebenso beim Rückgange. Am Oktavtage legten die Schüler der Rhetorika und der Poetika die Bäume nieder, worauf sie im Kloster eine „Rekreation“ erhielten.

Einmal wurde den Schülern schulfrei gegeben, damit sie zum Markt gehen könnten, aber der P. Präfekt soll anordnen, daß sie abends 7 Uhr in der Klosterkirche sich einfänden, um die Lauretanische Litanei zu beten.

## 2. Kampf um die Fürstenbergische Schulordnung.

Von Direktor Kotthoff.

Während in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Heroen der zweiten Blüteperiode unserer Literatur: Wieland, Herder, Goethe, Schiller, sich um den Weimarschen Herzog Karl August scharten und Weimar zu einem Brennpunkte des geistigen Lebens in Deutschland machten, bildete sich in Münster gleichzeitig um die Fürstin von Gallitzin ein ähnlicher Kreis hochbedeutender Persönlichkeiten, gewissermaßen das katholische Gegenstück zu dem führenden Weimarschen Kreise. Beide Kreise waren sich nicht fremd, und es ist bekannt, daß der größte Weimarer, Goethe, einer Einladung der Fürstin nach Münster Folge leistete und ihr persönlich näher trat. Dem Gallitzinschen „Freundeskreise“ gehörte außer Overberg, Hemsterhuys, Hamann u. a. besonders auch Fürstenberg an. — Franz Freiherr von Fürstenberg (geb. 1729 zu Herdringen, gest. 1810 zu Münster), ebenso hervorragend als Staatsmann wie als Gelehrter, wurde 1762 vom Kurfürsten Max Friedrich, Grafen von Königsegg-Rothenfels, mit der Leitung der Landesverwaltung im Fürstbistum Münster betraut und wandte mit besonderer Vorliebe seine Hauptfürsorge auf die Hebung des gesamten öffentlichen Unterrichtswesens. Bei seiner umgestaltenden Wirksamkeit fing er mit dem Gymnasium an, weil die Vorbildung der künftigen Seelsorger, Rechtsgelehrten und Ärzte zunächst „ein gut eingerichtetes Gymnasium erforderte, welches seine Zöglinge richtig denken, vollständig umfassen und sich deutlich und mit zweckmäßiger Beredsamkeit ausdrücken lehre“. Im Gegensatz zur damaligen Unterrichtsweise forderte er besondere Pflege der Muttersprache, Unterricht in der Mathematik, „um die Schüler zur Richtigkeit und Gründlichkeit im Denken zu führen“, und in der Erfahrungsseelenlehre, die „für den wichtigsten Teil menschlicher Kenntnisse als Grundwissenschaft“ angesehen werden müsse. Bei seiner Unterrichtsreform, die schon 1763 begann, beschränkte sich Fürstenberg zunächst auf das Münstersche Gymnasium, wo er „wählend, prüfend, ermunternd, anregend, belohnend mitten unter seinen Lehrern stand“. Die reichen, auf Grund unausgesetzter Beobachtung der Unterrichtserfolge gemachten Erfahrungen ergänzte und berichtigte er auf vielen Reisen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands und



durch einen umfassenden Briefwechsel mit hervorragenden Zeitgenossen, so mit dem holländischen, zum Gallitzin-Kreise gehörigen Gelehrten Hemsterhuys, dem Philosophen F. H. Jacobi, dem Mathematiker und Dichter A. G. Kästner, dem Dichter Denis u. a. — Am 16. September 1768 erließ er dann eine landesherrliche Verordnung an die Jesuitenkollegien zu Münster und Coesfeld, an die Residenz zu Meppen und an die Franziskanerklöster zu Rheine, Warendorf, Vreden und Vechta, worin er zu Michaelis desselben Jahres einen umfassenden Bericht einforderte mit einem namentlichen Verzeichnisse der Schüler jeder Klasse, nach den Leistungen geordnet, und der Mitteilung eines jeden Klassenlehrers über seine Lehrart und die gebrauchten Bücher. Auf Grund dieser Berichte erließ er unter dem 23. Dezember 1770 die neue Schulordnung, die dann zu weiterer Erprobung auch Vechta übermittelt wurde. Dieser „Entwurf wurde nun immer noch weiter berichtigt und ergänzt und erschien endlich am 22. Januar 1776 unter dem Titel „Verordnung die Lehrart der unteren Schulen betreffend“, mit dem Bemerken, „daß dieselbe als ein beständiges Gesetz für die Schulen Unseres Hochstifts Münster gelten und öffentlich bekannt gemacht werden sollte“. — Dies ist in den Hauptzügen der äußerliche Entwicklungsgang der Fürstenbergischen Schulordnung. Beachtenswert ist, wie musterhaft langsam und gründlich er bei ihrer Ausgestaltung vorging; denn bei Schulreformen darf man Langsamkeit wohl als eine nachahmenswerte Tugend hinstellen. Fünf volle Jahre sammelte er bei einem einzigen Gymnasium Erfahrungen; dann forderte er umfassende Berichte von allen Gymnasien des Fürstbistums, wobei er gleichzeitig die geplanten Neuerungen in den Grundzügen angab. Zwei Jahre darauf erschien die Schulordnung, aber nur als Entwurf, dessen einzelne Bestimmungen auf ihre Brauchbarkeit untersucht werden sollten und nach weiteren sechs Jahren erst wurde aus dem Entwurf ein Gesetz.

Inwiefern zeigen sich nun die Wirkungen der Fürstenbergischen Anordnungen beim Gymnasium zu Vechta?

Die landesherrliche Verordnung 1768 hatte bloß die Folge, daß das Verbot, sich der plattdeutschen Sprache zu bedienen, unter die Schulgesetze aufgenommen wurde, sodaß neben dem mündlichen Gebrauch des Lateinischen nur noch das Hochdeutsche gestattet war; ferner wurde den Schülern befohlen, „sich im Druck den Gottsched von der deutschen Sprache anzuschaffen“, und zudem „sich ein besonderes Buch einbinden zu lassen, die ersten Gründe der Geschichte und Rechenkunst darin zu schreiben.“ — Als nun aber die Schulordnung 1770 ins Leben trat, da wurde es lebendig in Stadt und Umgebung. Die große Masse der in der abgeschafften Unterrichtsweise Gebildeten konnte sich von der Neuerung nichts Gutes versprechen, und immer lauter und kräftiger erschollen die Stimmen des Unmuts und Tadels. Die Patres selber dagegen mußten sich natürlich der oberlichen Anordnung fügen, aber wozu sie zuerst der Gehorsam nötigte, das geschah schon recht bald aus Überzeugung, und daß Fürstenbergs Lob 1778: „Die patres strictioris observantiae hätten angefangen, dem Münsterschen Gymnasium nachzustreben,“ bei Vechta wohl verdient war, können wir noch aus den bei den Preisverteilungen gehaltenen Reden der Präfekten nachweisen. Gleich schon 1771 sagte P. Justinus Spöde: „... Westphalen<sup>1)</sup>, ein großes Glück für Dich! Du erzieltest einen Fürstlichen Vater . . ., welcher mit den großen Einsichten seines ersten Ministers

<sup>1)</sup> Die Münsterländer sahen sich bis 1803 als Westfalen an. Noch heute ist die Erinnerung an diese frühere Zugehörigkeit nicht ganz erloschen.



diese Dämmerungen hob: die Finsternisse tagete: die Sonne der Wissenschaften dem westphälischen Gesichtskreise zu sehen gab. Wir erhielten die heiligen Verordnungen aus dessen gesalbten Händen: wir küsseten sie in Ehrfurcht; und wir nahmen sie an als Leitstern, aus der uns anbefohlenen Jugend Männer für den Staat, gesalbte Diener für die Kirche, Bürger in dem gemeinen Wesen zu schnitzeln... Man sagt mir: warum man denn nicht bey den abgesageten Lehrarten verharre? Latein lehre? endlich Schauspiele (d. i. die fortan verbotenen Actiones) halte, und also Menschen zu bilden suche. Allein, die Vorschrift des Landesvaters ist zu verehrens-wert, als daß man sie in dem geringsten überschreite. Das Hochachten der Wissenschaften ist zu preiswürdig, daß man es nicht wünschen sollte, und endlich der Nutzen aus selben ist allzu wichtig, daß man seiner in einer säumigen Nachlässigkeit vergessen darf.“ — Also auch der Präfekt Spöde, trotz seines rührenden Gehorsams gegen die Anordnung der Behörde, kann seinen Schmerz über die Abschaffung der Aktionen nicht ganz verschleiern. — Und im folgenden Jahre 1772 verteidigte P. Ansbertus Hardenbicker eingehend die einzelnen neu eingeführten Lehrfächer: „Geschichte, Erde Beschreibung, Mathematik, Deutsch und Ethik.“ Durch die Einführung dieser Wissenschaften, schließt dann der Redner: „verewigtest Du, gnädigster Fürst und Herr, Maximilian Friedrich! allein Deinen Namen, wenn auch keine andere Denkmäler wären, deren doch unzählliche, die Dein Angedenken in Marmor ätzen.“

Die Patres fügten sich also der behördlichen Anweisung zuerst mehr aus Gehorsam als aus Überzeugung, aber schon nach recht kurzer Zeit hatten sie die Vorzüge der neuen Ordnung geschätzt und verteidigten sie mit großem Mut und einer fast leidenschaftlichen Wärme, die sie oft genug zu starken Ausdrücken greifen ließ. Diesen Widerstreit der Meinungen können wir im einzelnen sehr genau verfolgen, weil uns alle Reden zu den Schlußfeiern, die sich mit diesem Gegenstande befassen, sechs an der Zahl, im Wortlaut erhalten sind. Die Männer, die die neue Ordnung verfochten, waren sämtlich in der althumanistischen Unterrichtsweise als Schüler herangewachsen und hatten sie wohl zumeist auch als Lehrer längere oder kürzere Zeit vertreten; man wird also ihren Worten ein besonderes Gewicht beimessen dürfen, wenn sie darüber aburteilen, mag ihnen auch im Eifer des Gefechtes dann und wann ein übertreibender Ausdruck entschlüpft sein. Da es nun auch für weitere Kreise nicht ohne Reiz sein dürfte, den Kampf zwischen der althumanistischen und Fürstenbergs nationalhumanistischen Unterrichtsweise, wie er sich im engen Rahmen eines kleinstädtischen Gymnasiums abspielte, aus dem Munde der Hauptvorkämpfer der Neuerung schildern zu hören, so mag hier eine übersichtliche, aber stark abgekürzte Zusammenfassung alles dessen Platz finden, was sich in den sechs Reden an Angriffen und Gegenstößen vorfindet. Aus den sechs Reden wird also eine einzige gemacht; am Ausdruck wird nichts geändert, als nur die Schreibweise der Worte. Ein einziger vom Verfasser hinzugefügter verbindender Gedanke ist in Klammern gesetzt.

„Man muß sich folgende Ungereimheiten vorrufen lassen: Vorher war in den Schulen eine strengere Zucht. Vorher konnte schon ein Syntaxist Latein schwätzen, jetzt aber kostet es einem Rhetor Mühe. Jetzt wird eben auf das Latein nur wenig zugeschlagen; denn die Rechenkunst, Algebra und Landmesserei (spöttisch für Geometrie) nehmen die Zeit für lateinische Übungen fort; wozu aber soll ihnen die Landmesserei dienen? Überhaupt macht man nur Stümper in vielen Sachen, und das Rechte wird versäumt; man erzieht die Jugend mehr zu Tändeleien als zur Glaubenslehre und zur lateinischen Sprache.“



Ja, ich muß es gestehen, vorher war die Zucht strenger, aber leider so, daß die Schulhäuser den Zuchthäusern ähnlicher waren als Lehrhäuser. Die Absicht der Lehrer war vielmehr, furchtsame und bange, als kluge und gelehrte Männer aus Kindern zu erziehen; die meiste Zeit in der Schule wurde mit Verweisen, Beschimpfen, Schmähen und Schlagen zugebracht. Und nicht ohne Grund; denn die Zeit von 5 Jahren war viel zu lang, um darin bloß die lateinische Sprache zu erlernen, dazu hätten auch 3 Jahre genügt. Zucht muß allerdings sein. Aber sind wir dazu da, Kinder zu bessern, die von den eigenen Eltern entweder aus mordmäßiger Liebe verzärtelt oder aus gottloser Nachlässigkeit verabsäumt sind, die ungestraft Gebäude, ja sogar Menschen mit Kot und Steinen werfen und andere dergleichen Lotterbubenstücke ausüben dürfen? Für wohlerzogene Kinder würde es dann eine Schande sein, wenn sie solchen Züchtlingen zugesellt würden. Es ist daher sehr vernünftig in der neuen Schulordnung befohlen worden, solche unerzogene, halsstarrige Buben aus der Schule zu verbannen und nur solche darin zu lassen, die sich bloß mit Worten zwingen lassen, mit Worten, die eine väterliche Ermahnung, eine liebliche Bestrafung, eine ziemliche Reizung des Ehrgeizes, eine sehr gemäßigte Beschimpfung oder ein anderes einem andern Genie angemessenes Heilmittel ausmachen. Aber manche Eltern verdoppeln noch ihren Fehler dadurch, daß sie sogar mit Fleiß nachsinnen, ob sie nicht diese oder jene Handlung des Lehrers in Gegenwart ihres ungeratenen Kindes tadeln können; oder daß sie niederträchtig, ja wohl abgeschmackt und verächtlich von den, wie sie sagen, neuen Wissenschaften reden. Denn dadurch verursachen sie eine Geringschätzung dieser Wissenschaften, daraus entsteht eine Vernachlässigung, daraus ein Mangel der Anfangsbegriffe und daraus eine Verzweiflung, sie völlig begreifen zu können.

Auch der andere Punkt, daß nämlich in der heutigen Lehrart nicht auf das Latein werde zugeschlagen, ist grundfalsch. Wir müssen freilich in weit mehr Fächern unterrichten, aber für die lateinische Sprache bleibt dabei Zeit genug. Und jetzt zergliedern wir die unschätzbaren Schriften der großen Griechen und Römer; wir sollen den Schülern die Richtigkeit, die Vortrefflichkeit, die Schönheit jedes Satzes vorhalten und die Schriften nicht als bloße Phrasenbücher gebrauchen. Wer aber letzteres tut, der speiset seine Schüler ebenso schlecht ab, als wenn er sie mitnimmt, um einen Fürsten öffentlich Tafel halten zu sehen: sie müssen sich dann mit dem bloßen Geruche der teuren Speisen und mit dem Anblicke des kostbaren Silbergerätes begnügen, der Leib selbst bekommt davon keine Kräfte. Wenn sie aus einem herrlichen lateinischen Schriftwerke nicht mehr als ein Dutzend echter lateinischer Redensarten in ihr Kollektaneenbuch sammeln, so dürfte es doch besser sein, ihnen die Vortrefflichkeit und Stärke jedes Gedankens, das Schöne, das Naive, das Erhabene darin bekannt zu machen und zu erklären. Bei einer solchen Gedankenprüfung können sie aber auch Latein lernen und lernen es wirklich. Der Verstand wird so mit dem Witze und der Einbildungskraft in Gesellschaft treten müssen, und ein fähiges Latein wird gebildet sein, nicht nach einer elenden Schulform, sondern nach den echt römischen Monumenten. Und bei den für Latein nicht begabten Schülern wird dann doch der vornehmste Endzweck des Schulunterrichts erreicht, daß sie gründlich, schön und angenehm denken und ihre Gedanken wohl auszudrücken lernen, wenn auch nur in ihrer Landessprache. Mit dem Latein unserer jetzigen Schüler kommen die Schüler der abgeschafften Lehrart nicht in Vergleich, die wahrhaftig vom Latein nichts mehr lernten, als meistens ein Frauenzimmer vom Französischen, welches darin nur soweit kommt, daß es französische Worte auf die Art eines Briefes zusammensetzen, von der Kleidung und vom Schmucke



reden und zwischen die deutsche Sprache hier und dort ein französisches Wort im geschwinden Geschwätze mengen kann. So und nicht anders war es auch mit jenen Syntaxisten beschaffen, die früher den Pontanus auswendig wußten und so papageienmäßig lateinische Worte daher schwatzeten. Und schämen hätten sich diese noch müssen vor dem Frauenzimmer, welches die Sache in dem Französischen in viel kürzerer Zeit ebenso weit brachte. Es ist schade, daß vorher so viele Zeit ist versäumt worden; eine 3jährige Zeit wäre wahrhaftig lange genug gewesen, einem sittsamen und gelehrigen Jüngling die lateinische Sprache beizubringen.

Außerdem wird es allemal nützlich, ja wohl höchst nötig sein, die Schüler zum richtigen und schönen Denken anzuführen; das ist aber glatt unmöglich, ohne einigen Grund in den mathematischen Wissenschaften zu haben. Fremde Völker, welche sie eher geliebt haben als wir, haben auch besser denken können; wir dagegen haben noch vor einigen Jahren nichts gewußt, als was wir aus den Schriften fremder Völker gelesen. Denn bei uns nannte man jenen einen gelehrten Mann, welcher viele Gedanken, die er in fremden Büchern gelesen, auswendig behalten und statt einer Antwort daher sagen konnte; zum Beweise der Wahrheit war solchen alsdann genug, wenn sie den Urheber des Buches, worin sie es gelesen, zu nennen wußten. O, eine wahrlich zu bedauernde Barbarei! Um sie aus solcher herauszureißen, unterrichtet man die Jugend in den mathematischen Wissenschaften und nicht nur, um sie zu Landmessern zu machen, was wohl bei einem jeden in etwa vernünftigen Menschen in 14 Tagen geschehen kann.

Viele haben noch das falsche Vorurteil, daß die Jugend mehr zu Tändeleien, als zur Glaubenslehre und zur lateinischen Sprache, die doch die Hauptabsicht bleiben müßte, angehalten werde. Aber was wäre der ganze Handel und Verkehr ohne die Rechenkunst? Wie wären die Schiffer ohne sie so kühn geworden, von dieser in eine neue Welt zu segeln? Wie könnte es ohne sie eine Baukunst geben? Und die ganze Natur ist nach mathematischen Gesetzen, nach Gewicht, Zahl und Maß, vom weisesten Schöpfer gebildet worden. — Die Geschichte lehrt aus dem Vergangenen das Gegenwärtige zu beurteilen und das Zukünftige vorauszusehen; denn die Welt bietet allezeit dasselbe Schauspiel, nur mit dem Unterschiede, daß die Personen wechseln. — Die Kenntnis der Geschichte bedingt die der Erdkunde, als welche den Historien das wahre Licht zusetzt und anzeigt, in was für Weltgegenden sie sich ereignet haben. — Und bei der Verbesserung der Muttersprache: bringt es denn einem ehrbaren Menschen keine Ehre, seine Muttersprache recht zu reden und zu schreiben? Die gelehrten und vornehmen Römer, verstunden sie auch die griechische und andere Sprachen, so hielten sie es doch für eine Schande, ihre Muttersprache mit andern Sprachen zu verhunzen. — Keines äußerlichen Lobes bedarf die schöne Wissenschaft der Ethik, die uns die Schuldigkeiten gegen Gott, gegen uns selbst, gegen andere Nebenmenschen an die Hand gibt.

Viele sind von dem falschen Wahne eingenommen, als wäre die neue Lehrart ein neu zusammengeschiedetes Wesen; sie nennen sie, ich weiß nicht wie, die neuen Wissenschaften. (Aber es sind keine neuen, sondern uralte Wissenschaften.) Denn die von Griechenland und dann von Rom überführten Wissenschaften verbreiteten sich im Abendlande nur sehr langsam, bis die sieghafte Barbarei des Mahometismus (1453) die wenigen gelehrten Männer, welche an den Ufern des Hellespontes noch ein schwaches Licht unterhielten, in den westlichen Gegenden Brot und Sicherheit zu suchen nötigte. Damals wurden die lange verborgenen Schätze von Athens und Roms Wissen, Beredsamkeit und Weisheit aus ihren finsternen Gefängnissen hervorgezogen und der auf-



lebende Geschmack einer über reizlose und ungereimte Lehren unendlich erhabenen Gelehrsamkeit erhub auch in den rohesten Ländern Europas einige bessere Köpfe zu höheren Gefühlen. In den goldenen Tagen Papst Leos X. lebte der Geschmack des wahren Schönen zu neuem Glanze auf und verbreitete sich in andern Ländern, und allmählich fingen auch diese Länder an, Künstler und Virtuosen hervorzubringen; und das ist auch geschehen in unserm Westfalen und andern mehr nördlichen Gegenden, und unter der Regierung unseres Landesvaters Maximilian Friedrich, eines besonderen Liebhabers, Gönners, Beförderers und Fortpflanzers der Wissenschaften, werden sich wahrlich noch viele treffliche Genies üben und hervortun.

Den Fleiß unserer Vorfahren müssen wir verehren, von denen wir selbst gelernt haben. Ihre Arbeiten haben damals gewiß auch Nutzen geschafft, und man darf ohnedem von niemandem mehr fordern, als er zu leisten Fähigkeit und Einsicht gehabt. Allein die Zeiten ändern sich. Was in vorigen Zeiten zum Unterrichte der Jugend zureichend war, ist jetzt sehr mangelhaft geworden. Seitdem ein philosophisches Zeitalter seinen Einfluß auch auf die freien Künste erstreckte, will man von allem den Grund wissen. In unwissenden Zeiten triumphiert das persönliche Ansehen über die Vernunft; die Masse traut ihrem eigenen Urteile nicht, sie folgt unbedingt einem Führer. In späteren Zeiten hat glücklicherweise die Vernunft die Oberhand gewonnen, und die Menschen behaupten jetzt ihr angebornes Vorrecht, selbst zu denken. Jetzt bedient man sich einer vernunftmäßigen Wissenschaft auch bei der Poesie, Musik, Malerei, während man sich vorher der Empfindung und dem Gefühle überließ, ohne die Vernunft im geringsten zu Rate zu ziehen. Diese vernunftmäßige Wissenschaft zielt nicht weniger auf die Besserung des Herzens, als auf die Besserung des Verstandes. Ein richtiger Geschmack in den schönen Künsten macht das Temperament sanfter und harmonischer und wird dadurch ein mächtiges Gegenmittel gegen die Gärung der Leidenschaften und die Heftigkeit der Bestrebungen; die Feinheit eines richtigen Geschmacks unterstützt die Tugend.“

Das sind die wichtigsten Gedanken aus den Reden, soweit sie den Kampf der alten mit der neuen Lehrart beleuchten. Erst im 10. Jahre fangen die Gegner an zu verstummen, und der Pater Präfekt bekennt nun: „Die Liebe zu den Wissenschaften wird schon zur Mode und in unserem Vaterlande sonderlich. Ja, Münsterland, du wirst von den benachbarten Ländern bewundert, weil die Liebe und der Geschmack zum Bessern sich in deinem Herzen wunderbar verbreitet.“

### 3. Schlußfeier, insbesondere Preisverteilung.

Von Prof. Struck.

Quellen: Außer den Programmen und Willoh, Das Gymnasium Antonianum, wurden für die Zeit des Offizials Herold besonders Mitteilungen und Aufzeichnungen von Frau Franziska Greving, geb. Tapphorn, und Frl. Antonia Tapphorn benutzt; für die spätere Zeit lieferten Prof. Brägelmann, Prof. Frye, Geheimrat Ostendorf und Rechtsanwalt Greving mündliche Angaben.

Als das Gymnasium in den Händen der Franziskaner war, wurde die Prämienverteilung im Anschlusse an die allherbstlich (Ende September) stattfindenden religiösen oder geschichtlichen Aufführungen (actiones) vorgenommen. Die erhaltenen Programme <sup>1)</sup>,

<sup>1)</sup> Erhalten sind uns die achtseitigen actiones von 1724 (gedruckt Kissling, Osnabrück), 1826 (Franz Caspar Aldenkirchen, Köln), 1831 (Kissling, Osnabrück) und die 4seitige actio von 1733 (nicht wie, Willoh irrtümlich angibt, 1734, ohne Angabe des Druckers und Ortes). Von